

Predigt am 29.07.2007 (17. Sonntag Lj. C) – Gen 18,20-32; Lk 11,1-13
Um Gottes Willen

Das Vaterunser in der Überlieferung des Evangelisten Lukas hat eine auffällige Lücke. Es fehlt die uns so vertraute und, wie manche sagen, schwierigste Bitte: „**Dein Wille geschehe!**“ Wenn wir an Abraham und sein Gespräch mit Gott denken, könnten wir als Überschrift darüber setzen: „**Dein Wille geschehe nicht!**“ Grund genug, einmal darüber nachzudenken, was es mit dem Willen Gottes auf sich hat, wie wir ihn erkennen und wie vorsichtig wir mit ihm umgehen sollten.

„**Deus lo vult – Gott will es!**“ – Mit diesen Worten rief Papst Urban II. im Jahr 1095 bei der Synode von Clermont zum Kreuzzug auf. Er löste damit bei den anwesenden Rittern stürmische Begeisterung aus. Der „Wille Gottes“ wurde zum Kampfruf der Kreuzritter. In der Folge brachen über 200 Jahre hinweg immer neue Heerscharen auf, um das Heilige Land mit Feuer und Schwert den Ungläubigen zu entreißen. Im Jahre 1204 eroberten und plünderten die Kreuzritter sogar und sozusagen unterwegs das christliche Konstantinopel. Bis heute ein Trauma der Ostkirche, weil in der Folge „Ost-Rom“, zu Istanbul wurde, die Ostkirche jahrhundertlang und bis heute unter die Vorherrschaft des Islam geriet. Papst **Johannes-Paul II.** hat im Jahre 2004 bei einer Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartolomaios I., noch einmal „mit Empörung und Schmerz“ dieses Massaker an den ostkirchlichen Glaubensbrüdern verurteilt.

Immer wieder in der Geschichte wurde der Wille Gottes als Waffe gegen andere Menschen gerichtet; wird der vermeintliche Wille Gottes zum Götzen, dem Menschen schonungslos geopfert werden. Dies gehört zu den „**Pathologien der Religion**“, von denen **Kardinal Ratzinger** immer wieder gesprochen und auch als Papst davor gewarnt hat.

Es gibt in der Bemühung um den Willen Gottes aber auch die andere Richtung: Er wird gleichsam wie eine Waffe, wie eine Gewalt gegen sich selbst empfunden bzw. verstanden. Der Wille Gottes wurde oft genug und von vorneherein nicht nur im Unterschied, sondern im Gegensatz zum menschlichen Willen gesehen, in vorschneller Berufung auf Jesu Worte am Ölberg. „*Doch nicht mein Wille soll geschehen, sondern der deine!*“ (Lk 22,42) Vielfach hatte sich der Gedanke fest gesetzt, man müsse seinen eigenen Willen völlig aufgeben, damit Gottes Wille geschehen kann. Und so konnte sich die Vorstellung verfestigen von einem Gott, der vor allem Unterwürfigkeit, Anpassung, Ergebenheit einfordert. Auch in dieser Form kann der vermeintliche Wille Gottes zu einem Götzen werden, dem der Mensch zum Opfer fällt.

Umso erstaunlicher ist darum diese Geschichte von Abraham, der mit Gott um die Rettung Sodoms ringt. Abraham feilscht mit Gott nach typisch orientalischer Weise. Er verhandelt dabei sehr vorsichtig – aus der Grundhaltung der Furcht Gottes heraus, aber er feilscht auch mit Gott wie ein mit ihm vertrauter Partner, noch dazu es ja nicht um ihn selber, sondern um andere geht, deren Unheil er abwenden will. Und doch steht seine Vorstellung von einem gerechten Richter der ganzen Erde in deutlicher Spannung zu dem Willen Gottes, der die sündige Stadt Sodom vertilgen will.

Abraham gibt nicht so schnell klein bei. Er unterwirft sich dem Willen Gottes nicht sogleich. Zweimal wagt er es, zu Gott zu sagen: „*Das kannst du doch nicht tun!*“, was so viel heißt wie: „Dein Wille geschehe nicht!“ Indem sich der Herr aber immer neu auf die Verhandlung mit Abraham einläßt, wird auch sein göttlicher Wille zur Rettung immer deutlicher sichtbar.

Abraham erkennt schließlich, daß es keine kalte Gerechtigkeit Gottes ist, die zur schlußendlichen Vernichtung der Städte Sodom und Gomorra führt, sondern, daß sein Rettungswille an der Unbelehrbarkeit und Unbekehrbarkeit der Einwohner scheitert, die keinen Raum lassen für seinen Heilswillen. Nicht einmal „zehn Gerechte“ sind zu finden, also nicht einmal zehn Menschen, die bereit sind, nach Gottes Weisung zu leben.

Zehn – das ist im Judentum die Mindestzahl der erwachsenen Gläubigen, die eine Bet- und Gottesdienstgemeinde bilden. Jesus reduziert dann diese Zahl noch einmal, wenn er

sagt: „*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*“ (Mt 18,20) Zwei oder drei: Weniger geht nicht. Warum nicht?: Weil erst das Gegenüber von mindestens zwei Personen den Raum schafft für Gottes Wirken, den Raum, in dem sein Wille geschehen kann. Daß diese zwei oder drei in der Erkenntnis des Willens Gottes selten übereinstimmen und doch gemeinsam darum ringen müssen, wirkt wie zwei Pole, die ein Magnetfeld schaffen oder den elektrischen Strom fließen lassen. Ohne diese Spannung kein Kraftfeld, kein Energiefluß. Gleichschaltung gegenüber dem Willen Gottes kann gefährlich werden. Es ist jene inszenierte Einhelligkeit, die aus dem Konzert der vielen Stimmen einen Schlachtruf der Einheit machen will: „*Deus lo vult – Gott will es!*“

Wo man meint, den göttlichen Willen als festes Fundament unter den Füßen zu haben, da entsteht der unduldsame Fundamentalismus. Wo man sich ereifert in der Überzeugung, ganz sicher zu wissen, was der Wille Gottes ist und sein Recht auf der eigenen Seite zu haben, da entsteht jener brandgefährliche Fanatismus, der die Religion auch heute noch weltweit in Mißkredit bringt. So entsteht eben kein Raum für den Rettungs- und Heilswillen Gottes, sondern eine Woge, die zwar tragen und mitreißen, aber eben auch ungeheure Kräfte der Zerstörung freisetzen kann, die dann fälschlicherweise, blasphemischerweise als Gottes (!) Vernichtungswille ausgegeben wird.

Gefährlich ist freilich auch das bereits erwähnte vorschnelle Aufgeben des eigenen Willens, jene als besonders fromm und gottergeben deklarierte Unterwerfung, besser: Unterwürfigkeit Gott gegenüber. Auch hier sind Spannungslosigkeit und Unfruchtbarkeit die Folgen. Es entsteht kein wirklicher Raum, in dem Gottes Plan und Wille zum Zuge kommen. Daher ist es gut, daß Abraham mit Gott ringt und im Ringen mit IHM gemeinsam den Raum seiner rettenden Wirksamkeit ausmißt. „*Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe*“, heißt es in Ez 33,11. Es ist gut, daß Jakob am Jabbok mit dem Engel Gottes ringt und gleichsam seinen Segen erzwingt. Es ist gut, daß die Propheten und Heiligen ihrer Berufung zunächst Widerstand entgegen setzten, bevor sie sich Gottes Willen beugten. Es ist gut, daß Josef sich zuerst von Maria trennen will, als er erfährt, daß sie von einem anderen schwanger ist. Nur so erfährt er, welchen Platz das ihm anvertraute Kind in Gottes Heilsplan einnehmen soll. Es ist gut, wenn auch Maria dem Gottesboten gegenüber zunächst Einwendungen macht, bevor sie sich durchringt zu ihrem „Fiat“: „*Mir geschehe nach deinem Wort!*“ (Lk 1,38) Es ist tröstlich, wenn Jesus am Ölberg seinen Lebenswillen zeigt und sich unter blutigem Schweiß durchringen muß zur Ergebung in Gottes Willen.

Es ist also längst nicht so einfach, heraus zu finden, was Gottes Wille ist. Sein Wille ist eben nicht von vorneherein und grundsätzlich unserem Willen entgegen gesetzt. Es muß einen Grund haben, daß Jesus seine Jünger auffordert, den Vater im Himmel immer wieder eindringlich zu bitten, ja zu versuchen, ihn umzustimmen. Mit Gottes Willen kann und muß man sich auseinander setzen.

Wir sind nicht zur Vollstreckung, sondern zur Mitwirkung mit dem Willen Gottes in dieser Welt aufgerufen. „*Dein Reich komme!*“ Diese zentrale Vaterunser-Bitte umfängt alles, was nach Gottes Plan und Wille geschehen soll. Jesu Jünger sind nicht länger „Sklaven“, sondern „Söhne und Töchter“ Gottes, wie Paulus im Brief an die Galater betont. Jeder knechtischen Unterwürfigkeit im Verhältnis zu Gott ist damit eine Absage erteilt. Gott, der unsere Freiheit achtet, braucht uns als Gegenüber, um nicht zu sagen: als Gegenpol, damit Raum für sein Wirken und Walten entstehen kann. Wir Menschen brauchen einander als Gegenpol, damit wir im Ringen um Gottes Willen nicht allzu schnell unseren eigenen Willen mit dem Seinen verwechseln. Die Kirche braucht die Auseinandersetzung und das geduldige Suchen nach Gottes Willen, nicht das Mitläufertum. Und die Welt: sie braucht uns Christen als Gegenpol, damit der Glaube in seiner ganzen Widerständigkeit zur Erkenntnis des Willens Gottes führt: „*Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist.*“ (Röm 12,2)

